

## KULTUR-KOLUMNE

*Notizen aus einem südlichen Advent*

VON  
JOSÉ F.A.  
OLIVER

**E**in Blick aufs Meer verheißt die unermessliche Kontinuität des Unwägbareren; und ein Ortswechsel öffnet bisweilen die Sinne. Vorausgesetzt die Reise an ferne Sehnsuchtsstrände darf eine erholsame Erkundung sein und wird nicht aus der Not einer Flucht geboren. Eine Wirklichkeit, die das Mittelmeer heuer leider im schieren Minutentakt erzählt. Jedes Boot könnte ... es ist uns bewusst! Wellen, so sanft sie in diesem Augenblick meiner Betrachtung „ihr“ Festland auch erreichen mögen, gebärden sich oft im aufgepeitschten Plural sturmgetriebener Wasser und werden unberechenbar.

Doch nicht nur sie sind dazu imstande, uns ins Aufgewühlte katern zu lassen. Selbst Rinnsale abgelegter Erinnerungen können ein Dasein mächtig fluten. Ich schaue an der Costa del Sol also aufs geschichtsträchtige Mare Nostrum und schreibe eine Art Nomadenkolumne. Nicht dass Sie jetzt glauben, meine Vorstellungskraft sei mit mir durchgegangen, indem mich die regen- und nebelreichen, letzten November- und ersten kälteren Dezemberstage im Schwarzwald ins Verrückte oder in eine wärmende Wunschumgebung katapultiert hätten. Weit gefehlt.

Ich schaue aufs Meer, weil ich in diesen ausklingenden Wochen des Jahres auf einer Lese- und Arbeitsreise bin. Im

schieren Zickzackkurs durch ganz Spanien. Eine Tour, die mich ins andalusische Málaga gebracht hat. Vom baskischen San Sebastian (Donostia) ins altkastilische León; über Cáceres in Extremadura mitten durch die mit Windrädern übersäte Mancha Don Quijotes Richtung Murcia; von dort aus nach Sevilla und schließlich in die Hauptstadt der beliebten Sonnenküste.

Was ich einst als fremdvertraute Landschaften der elterlichen Herkunft bezeichnete, mutiert in diesen Stunden, die gen Afrika ausfransen, zu einem fremd unvertrauten Gepräge der Überbleibsel. Ohne gewohnte Adventsstimmung, auch wenn hier in Spanien am Strom für die überbordend glitzernde Weihnachtsbeleuchtung nicht gespart wird und vielleicht gerade deshalb kein glühender Fifa-Weltmeisterschafts-Enthusiasmus zwischen den unzähligen Mandelverkäufern oder dem Geruch frisch frittierter Sardinen, sprich „boquerones“, aufkommen möchte.

### Talisman Picasso

Katar ist kein Thema; Strom zu sparen, auch nicht. Munter, nicht heiter, tummeln sich all die Souvenir-Shops mit traditionellen Stierchen und größeren „toros“, neuerdings in Modefarben und aus chinesischem Kunstharz, neben den ins Starre gegossenen Faltenwürfen hipp abstrahierter Flamencopüppchen, Massenwaren-Mitbringsel- Kastagnetten oder Fake-Fächer-Darstellungen sämtlicher Klischees. Und dies noch: ein omnipräsenter Pablo Ruiz Picasso. Dessen Konterfei dazu verdammt zu sein scheint, im Deko-Sammelsurium ein ewig dahinmalender Talisman der

Küstenstadt zu sein, um den grünen Ampelmännchen den Pinsel der seichten Unterhaltung zu reichen. Letztere bewegen sich bei Grün zuerst gemächlichen Schrittes, um kurz vor dem Sprung ins Rot ihren Ampelgang beherzt zu beschleunigen.

Verehrte Leserin, geschätzter Leser, nehmen Sie diesen klitzekleinen Beobachtungsausschnitt als Beispiel einer gesamtwirtschaftlichen Überlebensstrategie aus Schaufensterauslagen und Gässchen-Winkelzügen, die in der Altstadt um Kreuzfahrt-Passagiere buhlen. Allen ist (fast) alles geboten. Ich denke an Rilke. Das hat Gründe. Ihm verdanke ich ein besonderes Aha-Erlebnis. Sie kennen Rilke? Bestimmt dürfte Ihnen sein berühmter Name geläufig sein. Auch er ist von der Werbung längst so sehr vereinnahmt, dass man lyrische Bauchschmerzen bekommt.

Der Wort-Pilger in Sachen Liebesaffären aus dem alt-österreichischen Prag, der auf René Karl Wilhelm Johann Josef Maria Rilke getauft worden war, würde sich irgendwann, einer Frau zuliebe, Rainer nennen. Der klassische Literat ersten Ranges, der nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Französisch schrieb, ist zu einem skurrilen Namensgeber geschrumpft. Rilke war im Winter 1912/13 in Ronda. Seine Tage in den schroffanmutigen, andalusischen Bergen hinterließen uns eindringliche Verse: „Warum muss einer gehen und fremde Dinge / so auf sich nehmen, wie vielleicht ein Träger / den fremdtings mehr und mehr gefüllten Marktkorb / von Stand zu Stand hebt und beladen nachgeht / und kann sich sagen: Herr, wozu das Gastmahl?“

So ähnlich befragen auch mich die Erinnerungen. Sie

stehen Schlange vor dem Gedächtnismarkt zelebrierter Luftschlösser. Marketenderinnen des Vergessens. Hier gingen wir, hier waren wir. Ach, diese nicht nur freundlichen Gutlaunen der Reminiscenzen. Sie beschwören auf jeweils eigene Weise die fortmäandernde Gegenwart.

### Rilke-Erlebnis

Bilder, die ungefragt auftauchen und nicht immer ein Lächeln werden wollen, sondern in ein flüsterndes, kaum hörbares Echo aus Wörtern in den „Worten“ verzerren, die oft nicht wieder zu erkennen sind. Eine wund-melancholische Bestandsaufnahme dessen, was aus meinen Kindertagen noch vorhanden ist. In diese Gedächtnissilhouetten flattern oft Vögel. Legionen von ungebetenen Tauben. Meist in dunklen Zivilisations-Farben der Ernüchterung. Gerade pickt aber zu meinen Füßen ein seltenes, weißes Exemplar der Gattung Brosamen auf. Ohne einen „Friedens-Fußball“ vor sich her tänzeln zu lassen. Und Rilke? Ach ja, mein Rilke-Erlebnis!

Seine Berühmtheit hat es in Ronda so weitgereist gebracht, dass eine Schule nach ihm benannt wurde: „Auto Escuela Rilke“. Ich schaudere angesichts der Tatsache und staune, wie man als Dichter nach über 100 Jahren auch enden kann: als Fahrschule. Vielleicht gibt es ja bald blauweiß gestreifte Picasso-Klößchen in Olivenöl. Ich bleibe den Entwicklungen auf den „Versen“.

Bis bald!